Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 137. Mittwoch, den 15. Juni 1898. 5. Jahrgang.

Die Reichstagskandidaten der sozialdemokratischen Partei

sind:

Im 1. Oldenburgischen Wahlkreise (Eutin-Oldenburg-Birkenfeld): Buchdruckereibesitzer **Paul Hug** Bant.

„ 9. Schleswig-Holstein. Wahlkreise (Plön-Oldenburg): Bureau-Beamter **Paul Weinheber**-Hamburg.

„ 10. Schleswig-Holstein. Wahlkreise (Lauenburg): Bureau-Beamter **Friedrich Lesche**-Altona.

„ 1. Mecklenburg-Schwerin'schen Wahlkreise (Hagenow-Grevesmühlen): Schuhmacher **Carl Seß**-Güstrow.

„ Wahlkreise Mecklenburg-Strelitz: Buchhändler **Adolf Baker**-Neustrelitz.

„Unentwegt".

Lübeck, den 14. Juni 1898.

A. K. Die Freisinnigen haben sich in letzter Stunde noch entschlossen, aus ihrem Zentralorgan einen flugblattartigen **Auszug** herzustellen und zu verbreiten. Bereits gestern erwähnten wir denselben kurz.

Es ärgert die Papisten anscheinend sehr, daß wir uns nicht dazu verstehen können, sie ernst zu nehmen. Wir wollen und dürfen aber als ehrliche Menschen unseren Gefühlen keinen Zwang anthun, wir müssen also auch, wie wir es bisher stets gethan haben, unsere Ansicht zum Ausdruck bringen, daß bei den hiesigen Wasserstiefeln ein so großes Quantum Lächerlichkeit sich angehäuft hat, daß wir Thoren sein müßten, würden wir uns diese unfreiwillige Komik nicht zu Nutze machen.

Wirkt es denn nicht geradezu hochkomisch, wenn die Richter'schen, die an alberner Verleumdung der Sozialdemokratie dem ärgsten Junker nicht nachstehen, sich darüber beschweren, daß wir sie gelegentlich einmal derbe mit der Nase auf ihre Flegelstreiche stoßen?

Muß man nicht laut auflachen, wenn man liest:

„Die Gründung nicht-sozialistischer Arbeitervereine, als Folge der in leichtfertigster Weise unternommenen und kläglich verlaufenen Streiks der letzten Jahre, beweist auf das Deutlichste, daß sich in denkenden Arbeiterkreisen immer mehr die Ueberzeugung Bahn bricht, ihre wahren Interessen durch die Sozialdemokratie nicht vertreten zu sehen."

Die **Arbeiter** werden dem **Fabrikanten** Pape dankbar sein für das offene Geständniß, daß er gedanken- und zum Theil gewissenloser Streikbrecher höher schätzt, als die große Masse derer, die energisch bemüht sind, ihre Lage zu verbessern. Sie wissen jetzt, wie er vom Koalitionsrechte denkt. Und wir gratuliren Herrn Pape zu der Bundesgenossenschaft, die ihm aus den Reihen der berufsmäßigen „Arbeitswilligen" erwächst. „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich werde Dir sagen, wer Du bist." Pfui Teufel!

Wer lacht weiter nicht herzhaft, wenn er liest:

„Nur der Spaltung, welche die Sozialisten in das Bürgerthum getragen haben; ist es zuzuschreiben, daß die Reaktion und das Junkerthum immer dreister und anmaßender hervortreten und die Rechte und Freiheiten des Volkes jetzt ärger bedroht erscheinen, als je zuvor."

Es ist ein gar bequemes Mittel, die Sozialdemokratie für die

Feigheit des Freisinns

verantwortlich zu machen, der, wenn es galt, die

Anmaßung des Junkerthums

zurückzuweisen, stets sagte: Fortiter recedo, ich weiche mit „unentwegtem" Muthe zurück, der in Stichwahlen dem Junker gegen den Sozialdemokraten zum Siege verhalf, wo er nur konnte. Der Freisinn redet gerne von unseren

Mitläufern.

Wir möchten den Wählern einmal die Frage vorlegen:

Wer ist Mitläufer? Derjenige, der bei solchen Entscheidungen die Grundsätze seiner Partei beobachtet, oder derjenige, der selbst gegen den Wunsch der Führer an diesen Grundsätzen Verrath übt?

Und das haben die Freisinnigen Wähler hundertfach gethan, indem sie mit Konservativen und Judenfressern Arm in Arm den sicheren Hüter der Volksrechte niederstimmten.

Und solche Gesellschaft hat die Dreistigkeit, sich immer wieder als Hüterin der Freiheit anzubieten, statt sich ehrlich eine

Junkerschutztruppe

zu nennen.

Diese Herren sind so weit, den **Dr. Görtz**, einen der ärgsten, reaktionärsten Nationalliberalen einen Freisinnigen zu nennen, denselben Herrn, den sie aus ihrem Vereine entfernten!

Dieser „freisinnige" Kandidat bringt es fertig, in einer Versammlung zu erklären, es sei fraglich, „wer mehr arbeite", er oder einer seiner Gegenkandidaten.

Sind das Redensarten, die ein ernsthafter Mann gebraucht?

Die Wähler werden schon dafür sorgen, daß der Raisonneur und Querulant

August Pape

der

Todtengräber des Freisinns in Lübeck

genannt werden wird.

Parteigenossen!

Agitire in den wenigen Tagen bis zur Wahl ein Jeder nach Kräften für den Kandidaten der **Sozialdemokratie**. Jeder Parteigenosse bringe uns bis dahin einen neuen Anhänger, das sei Eure Parole! Nur durch unausgesetzte, rastlose Arbeit jedes Einzelnen können wir das Ziel erreichen, welches heißt:

Sieg im ersten Wahlgange!

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Der Schneckengang, den die Kriegsoperationen auf Cuba nehmen, erlahmt allmählich das Interesse daran. Die spärlichen Nachrichten, die noch größtentheils den Blättern der kriegführenden Nationen entnommen sind, laufen von Lügen und Uebertreibungen meistens über. Die Amerikaner, deren Wahrheitsliebe ja hinreichend bekannt ist, senden folgende Nachrichten in die Welt:

Ein am Sonnabend in New-York aus Kingston (Jamaika) eingetroffenes Telegramm meldet, daß amerikanische Marinemannschaften am Freitag in der Bai von Guantamana landeten und auf den Ruinen der Außenbefestigungen die amerikanische Kriegsschiffe gedeckt, welche die Spanier durch Granatschüsse aus den Schanzen vertrieben. Weiter verlautet, die Zahl der Marinemannschaften, welche in der Guantanamo-Bay ausgeschifft wurden und in Caimamera landeten, betrage 600. Die Mannschaften haben, wie später eingegangene Depeschen besagen, die Häuser niedergebrannt, um sich vor dem gelben Fieber zu schützen.

In New-York ist am Montag folgendes von Bord des Zeitungs-Depeschenbootes „Dauntleß" auf der Höhe von Guantanamo von Sonntag früh datirtes Telegramm über Mole St. Nicolas eingegangen: Die am Freitag gelandeten Marinemannschaften sind seit Sonnabend Nachmittag 3 Uhr in einen Kampf mit spanischen regulären Truppen und Guerillas verwickelt, der fast ununterbrochen 13 Stunden gewährt hat. Der Kreuzer „Marblehead" hat Verstärkungen gelandet. Vier Amerikaner sind todt, einer ist verwundet. Man hat jedoch von den weiter entfernt stehenden Abtheilungen noch keine Mittheilungen über etwaige Verluste erhalten. Die Verluste der Spanier sind noch unbekannt. Man glaubt, es habe sich um ein bedeutendes Gefecht gehandelt.

Die Spanier melden wie folgt:

Ein in Madrid am Sonntag eingetroffenes Telegramm des Generals Blanco meldet vom Sonnabend: Ein amerikanischer Kreuzer und zwei Kanonenboote liegen vor Havanna, zwei Schiffe vor Mariel, eins vor Cardenas und zwei vor Caibarien. Dagegen befinden sich vor Matanzas und Cienfuegos keine feindlichen Schiffe. Wir sind ohne Nachrichten aus Caimanera. Fünfzehn Schiffe liegen 7 Meilen von Santiago.

Aus Havanna bringt eine amtliche Madrider Depesche die Nachricht, die spanischen Schiffe „Conde Venadito", „Nueva Espana" und „Ligera" liefen aus dem Hafen von Havanna aus, um das kleine, den Hafen blokirende amerikanische Geschwader anzugreifen. Dieses wich einem Kampfe aus und zog sich zurück. Eine zweite Depesche besagt, elf amerikanische Handelsschiffe seien vor Santiago angekommen, wie man glaube, mit den zur Landung bestimmten Truppen an Bord. Es seien Vorkehrungen getroffen, um einen Landungsversuch zurückzuschlagen.

Von den Philippinen meldet ein Telegramm des New-Yorker „Evening Journal" aus Hongkong vom Sonnabend, daß an diesem Tage der Entscheidungskampf zwischen den Aufständischen und den Spaniern begonnen habe. Admiral Dewey nehme an dem Kampfe nicht theil, wache aber darüber, daß die Aufständischen keine Grausamkeiten begingen. Die Aufständischen sollen Neu-Manila bereits genommen und dem Gouverneur Augustin gedroht haben, wenn er nicht die Ankündigung, welche einen Preis auf den Kopf Aguinaldos setzt, zurückziehe, werde auch seine Person nicht geschont werden.

Die Spanier geben noch nicht alle Hoffnung auf. Nach einem am Sonntag in Madrid eingetroffenen Privattelegramm aus Manila vom 8. Juni ist die Lage zur Zeit besser. Die Depesche besagt, obgleich das Land sich im Aufstande befinde, sei die Hauptstadt zum Widerstand entschlossen, die Stimmung der Bevölkerung sei vortrefflich, die Vertheidigungsmittel seien vermehrt. Neun Freiwilligen-Bataillone seien errichtet worden und die Aufständischen hätten die Stadt, in der sich für zwei Monate Lebensmittel befänden, bisher nicht anzugreifen gewagt. Admiral Dewey würde nicht vor dem Eintreffen von Verstärkungen angreifen.

Der „New-York Herald" veröffentlicht am Montag ein Telegramm aus Washington, demzufolge die Uebergabe Manilas erfolgt sei. Man sei indessen noch ohne Nachricht, ob sich die Stadt dem Admiral Dewey oder den Aufständischen ergeben habe.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dem nächsten Reichstage soll, wie die „Frankf. Ztg." meldet, abermals eine Novelle zur Gewerbeordnung vorgelegt werden, worin der Versuch gemacht wird, verschiedene Fragen einer Lösung zuzuführen. In erster Linie wird es sich dabei um die Einführung des Befähigungsnachweises für die Bauhandwerker handeln. Außerdem soll in einer Novelle eine Regelung der Arbeitsverhältnisse im Gastwirthsgewerbe versucht werden, mit denen sich auch die am 27. d. Mts. wieder zusammentretende Reichskommission für Arbeiterstatistik näher befaßt. Auch die Frage des Achtuhr-Ladenschlusses soll eventuell in dieser Vorlage gelöst werden.

Schützt das Wahlrecht! Zu den konservativen Abgeordneten, die sich bedingt für die Beschneidung des Reichs-

Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

tagswahlrechts ausgesprochen haben, gehört auch „Vater Plötz", der erste Vorsitzende des Bundes der Landwirthe. Wie aus Stargard i. P. mitgetheilt wird, wurde Herr v. Plötz in einer Wählerversammlung dort gefragt, wie er sich zu einer Aenderung des Wahlrechts stellen würde. Er erwiderte, er wolle kein bindendes Versprechen geben, man solle einstweilen das Wahlrecht lassen, wie es sei. Im Uebrigen sei er für Gewährung von Diäten. Würden diese eingeführt, so würden von „anderen" Parteien auch noch andere Aenderungen beantragt werden, zum Beispiel Erhöhung des Wahlalters auf 30 Jahre und ein größeres Stimmrecht für gewisse Kreise. — Das genügt!

Zur Thomasmehl-Affäre. Dr. Oertel, Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung", des Bündlerorgans, kandidirt im 9. sächsischen Wahlkreis Freiberg. Da ist ihm natürlich die Thomasmehl-Affäre äußerst unangenehm, und er nimmt gerne Anlaß, dem „Leipziger Tageblatt" Folgendes zu erklären:

„Ich bemerke, daß ich persönlich von den Abmachungen der Bundesleitung mit den Thomasphosphatfabriken absolut keine Kenntniß gehabt habe und in der ganzen Angelegenheit niemals ein Wort in der „Deutschen Tageszeitung" geschrieben habe. Ich habe sonach weder den Sachverhalt gekannt, noch dessen richtige Darstellung als Verleumdung bezeichnet. Wie aus dem Redaktionsvermerk der „Deutschen Tageszeitung" hervorgeht, bin ich seit über 8 Wochen beurlaubt und war gar nicht in der Lage, zu der strittigen Sache das Wort zu nehmen. Ich habe somit mit der Thomasphosphatsache nicht das Allermindeste zu thun."

Daraus geht klar hervor, daß Dr. Oertel die Sache als etwas empfindet, das den Bündlern in den Augen der Wähler gewaltig schaden muß. Und darin hat er ganz recht. Wenn nun schon ein Führer der Bündler so denkt, werden die Wähler gewiß die richtige Konsequenz ziehen und sagen: Einer solchen zweifelhaften Gesellschaft geben wir unsere Stimmen nicht!

Deutschland und Spanien. Die „Köln. Ztg." meldet aus Madrid: Großes Aufsehen macht eine Konferenz zwischen dem deutschen Botschafter v. Radowitz und dem Minister des Aeußern. Die Presse vermuthet, es handle sich um die Hilfe, welche den auf Manila ansässigen Spaniern durch deutsche Kriegsschiffe gewährt werden soll, falls Ausschreitungen der Eingeborenen vorkämen. Auch treten Gerüchte über einen europäischen Kongreß betreffs der Philippinen-Frage auf, der angeblich auf Anregung Kaiser Wilhelms zusammentreten soll. — Die Vermuthung, daß deutsche Kriegsschiffe den Spaniern in irgend einer Weise zu Hilfe kommen könnten, ist natürlich Unsinn, weil jede aktive Betheiligung der deutschen Schiffe an den Maßnahmen der spanischen Regierung den Bruch der Neutralität bedeuten würde. Nur wenn es nöthig ist, Deutsche zu schützen, die sich hilfeflehend an die deutschen Behörden wenden, könnten deutsche Schiffe zur Unterstützung der deutschen Schutzmaßregeln eingreifen.

Daß die zweijährige Dienstzeit noch immer viel zu lang ist für die militärische Ausbildung, ersieht man außer aus zahlreichen anderen Anzeichen auch daraus, daß auf der Tagesordnung für die am 28. Juni abzuhaltende Sitzung des ständigen Ausschusses des deutschen Landwirthschaftsrathes die „Einführung von landwirthschaftlichen Unterrichtskursen in der Armee für die dem landwirthschaftlichen Beruf angehörigen Mannschaften" steht. Als die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden sollte, behaupteten die Konservativen, ohne dreijährige Dienstzeit sei ein ordentlicher Soldat nicht auszubilden. Jetzt sollen die zwei Jahre ausreichen, um aus den Rekruten Agrarstudenten zu machen! Ein herziger Vorschlag! Demgegenüber haben alle Freunde des Volkes entschiedener zu fordern: Weitere Verkürzung der Dienstzeit!

Junkerliche Unverschämtheit. Der Vorstand der Landwirthschafts-Kammer für die Provinz Sachsen beschloß, bei dem Oberpräsidenten dahin vorstellig zu werden, er möge sich mit den Ministerien von Anhalt, Braunschweig und den thüringischen Staaten sowie mit dem Oberpräsidenten der Provinz Hannover ins Einvernehmen setzen, daß die Namen kontraktbrüchiger Arbeiter immer in ihren Amtsblättern veröffentlicht werden, wie es bereits in den drei Regierungsbezirken der Provinz Sachsen geschieht. So strebt man danach, die Slavenkette immer fester zu ziehen, an der der Arbeiter für die Landmagnaten frohnden muß, und das Freizügigkeitsrecht derselben illusorisch zu machen. Daß aber auch die Namen derjenigen landwirthschaftlichen Arbeitgeber in den Amtsblättern veröffentlicht werden, die den von ihnen engagirten Sachsengängern und andern Arbeitern gegenüber kontraktlich übernommenen Leistungen in Betreff der zu gewährenden Wohnung, Beköstigung und Löhne nicht nachkommen, wodurch die Arbeiter unter Preisgebung des verdienten Lohnes zum Kontraktbruch gezwungen werden, das verlangen die Herren nicht. Denn da würde mancher hochgefeierte Name darunter prangen.

Belgien.

Großer Sieg. Bei den Stichwahlen für die Provinzialräthe im Hennegau eroberten die Sozialisten 8 Sitze. Da sie bereits im Besitze von 3 Sitzen sind, so ist die Provinzialregierung jetzt vollständig in ihrer Hand. — Bravo!

Oesterreich-Ungarn.

Krawalle. In Brünn kam es am 12. Juni anläßlich des Palacky-Meetings der Tschechen, das eine Protestkundgebung gegen die Errichtung einer deutschen Hochschule in Brünn bedeutete, zu Straßentumulten. 50 000 Tschechen, Veteranen, Sokolisten, Feuerwehrmänner aus Böhmen, Mähren und Schlesien waren anwesend. Die deutsche Bevölkerung hatte sich durch Kornblumen kenntlich gemacht und war fast vollzählig erschienen. Es kam zu zahllosen Zusammenstößen; viele Personen wurden verletzt und über 100 verhaftet. Die Polizei war völlig machtlos. Militär wurde requirirt, trat jedoch nicht in Aktion. Der Bürgermeister von Prag wurde bei seiner Ankunft am Bahnhof insultirt. Man warf ihm Steine und faule Eier an den Kopf. Bei seiner Fahrt durch die Stadt wurden deutsche und tschechische Restaurants mit Steinen bombardirt und einzelne Geschäftslokale und Gebäude förmlich demolirt. Bei dem am Nachmittag abgehaltenen tschechischen Festzug in Kartaun kam es ebenfalls zu blutigen Zusammenstößen. Der Bürgermeister von Prag mußte am Nachmittag in aller Stille wieder abreisen.

Zur Situation in Oesterreich schreibt unser Wiener Bruderblatt: Was Graf Thun thun wird, fragt alle Welt und jedes Blatt ist mit einer anderen absonderlichen Kombination zur Hand. Aber man braucht nicht viel Scharfsinn anzuwenden, um zu begreifen, daß Graf Thun nur das thun wird, was er bis jetzt gethan, nämlich nichts. Daß den Abgeordneten jetzt eine achttägige Muße gegönnt wird, um „fern von Madrid" über den österreichischen Jammer nachzusinnen, ist, wie wir meinen, kein Beweis dafür, daß auch Graf Thun das Bedürfniß empfindet, über seine bisherigen Erfolge eindringlicher nachzudenken. Die Sache dürfte im Gegentheil recht einfach sein. Einestheils ist Graf Thun froh, wenn er den peinlichen Grazer Geschichten eine Woche lang ausweichen kann und anderntheils soll die Verzögerung der Antwort eine Strafe dafür sein, daß die Abgeordneten nicht andächtig lauschten, als Graf Thun zu sprechen anhub. Im Uebrigen paßt diese Fristerstreckung ganz gut zu den Absichten des Grafen Thun, das Parlament hat ohnedies eine zeitlich beschränkte Funktionsdauer — längstens bis 1. Juli, weil da, wie man weiß, einige Gesetze zu machen sind, wozu die Abwesenheit des Reichsrathes unbedingt nöthig ist — erspart also Graf Thun von dieser Zeit noch eine Woche, so ist das gewonnene Zeit. Besonders tiefsinnig ist diese Erklärung nicht, aber die Staatskunst des Grafen Thun ist auch von einer verblüffenden Einfachheit. Sie besteht darin, das Parlament eine gewisse Zeit „tagen" zu lassen, damit es so aussehe, als hätte Oesterreich ein Parlament; im Uebrigen ist sie aber die blanke Anwendung des Paragraph Vierzehn. Das Parlament wird also noch einige Sitzungen halten, es wird schließlich vertagt werden und dann wird die Gesetzfabrikation „unter Mitwirkung" des berühmten Paragraphen flott vor sich gehen. Im Herbst wird sich an das trauriger Ende ein ebenso trauriger Anfang anschließen. Man wird sich wieder ein paar Monate einreden, daß das Haus mit dem oder jenem Mittel zu saniren sei, und wenn sich diese Vorspiegelungen als unhaltbar erwiesen haben werden — wie etwa jetzt mit dem einst sehnsüchtig erwarteten Sprachenausschuß — so wird der Reichsrath eben wieder Ferien bekommen und der Paragraph Vierzehn wird wieder seine Herrschaft beginnen.

Wie lange dieses prächtige Spiel dauern wird? So lange als eben der Krug zum Brunnen geht, bis er bricht. Das Register über die fehlgeschlagenen Versuche ist ja nicht mehr zu führen, das ist eine Sache der Statistik, nicht der Politik. Die Wahrheit ist und die Erfahrung erhärtet sie immer mehr: daß hier alle kleinen Mittel nicht einmal wenig, sondern garnichts nützen, und daß Oesterreich nur gerettet werden kann durch eine geschichtliche That. Aber es hieße, den feudalen Grafen, der derzeit in Oesterreich den Rang eines Ministerpräsidenten inne hat, arg verleumden, wenn man ihn großer Pläne fähig hielte. Graf Thun hat sich eben eingebildet, wenn er die Sache anpackt, müsse sie glücken, und da sie nicht glückt, steht er ebenso rathlos da wie seine zwei glorreichen Vorgänger. Graf Thun ist wirklich nicht der Arzt Oesterreich, denn er weiß nicht einmal, was die Krankheit Oesterreichs ist.

Lübeck und Nachbargebiete.

14. Juni.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Ratzeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zuzug ist fernzuhalten.

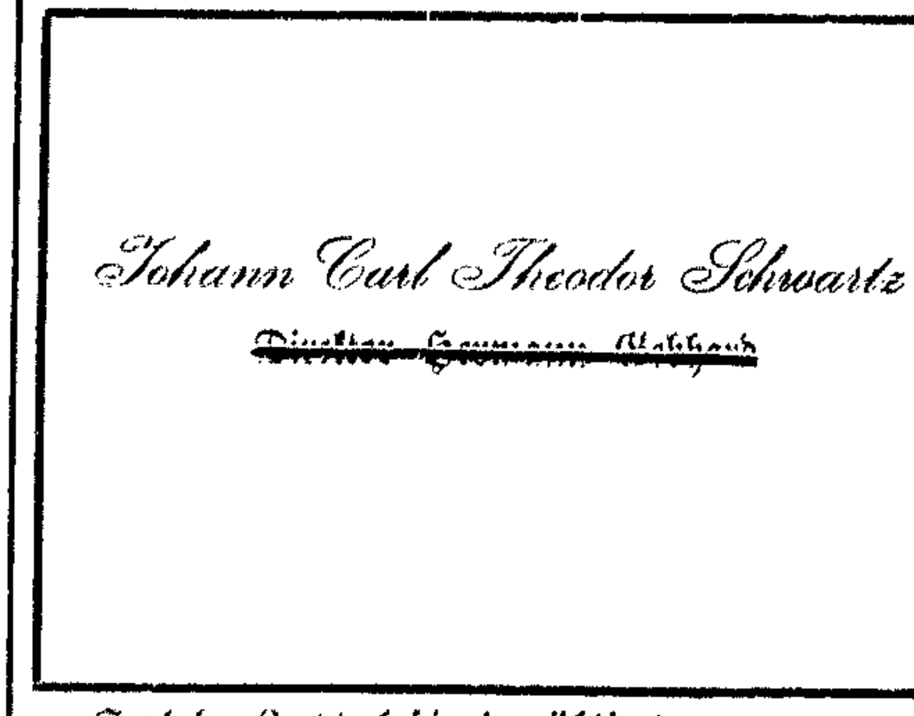
Der Vorstand
der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes."
J. A.:
R. Hermann.

Zur Bebel-Versammlung möchten wir an unsere Genossen einige Worte richten, die hoffentlich Beachtung finden werden. Ein Vortrag des großen Parlamentariers in einer aus lauter überzeugten Sozialdemokraten bestehenden Versammlung würde bis zu einem gewissen Grade seinen agitatorischen Zweck verfehlen. Wir finden es begreiflich, wenn auch Parteigenossen danach verlangen, den Genossen Bebel einmal reden zu hören, wir erwarten aber zuversichtlich, daß im Interesse unserer Sache die thätigen Genossen Entsagung üben und dafür Sorge tragen, daß auch **Indifferente** und **Gegner** zu der Versammlung herangezogen werden. Das Verlangen Bebel zu hören, ist gerade in diesen Kreisen ein sehr großes, und es ist nur ein Akt der Gerechtigkeit und Klugheit, wenn unsere alten überzeugten Parteifreunde demselben Rechnung tragen.

Das Amtsblatt kann sich hinsichtlich des „treuen Deutschen" immer noch nicht beruhigen. Die Flugblattaffäre muß, wie wir der Vollständigkeit halber berich[ten] wollen, auch heute noch herhalten.

Wähler!
Geht schon Vormittags zum Wählen!

Zur Beachtung! Wer sich scheut, am 16. Juni [den] Stimmzettel irgend einer Partei abzugeben, nehme [den] einer gegnerischen Partei und behandle ihn, wie na[ch]stehendes Bild zeigt:



Solche Zettel sind **gültig!**

Man dementirt. Das Amtsblatt schreibt an herv[or]ragender Stelle und in besonderer Schrift zur Wid[er]legung unserer Bemerkung bezüglich Abschiebung v[on] Kanalarbeitern am Wahltage:

Bei den Mitgliedern des Reichsvereinsvorstandes hat ei[ne] derartige Absicht weder jemals bestanden, noch ist ihnen bekan[nt], daß dieselbe an anderer Stelle gehegt worden sei. Dasselbe g[ilt] von der Kanalbaubehörde und der Vering'schen Bauunterne[h]mung. Die Letztere bemerkt ausdrücklich, daß eine Verschiebun[g] ihrer im Lübeckischen Gebiete beschäftigten Arbeiter nach de[m] Lauenburgischen in nächster Zeit überhaupt nicht stattfinden wer[de].

Demgegenüber wollen wir nur konstatiren, daß, na[ch] den Berichten unserer Vertrauensleute, bereits jet[zt] ca. 25 bisher in Moisling thätige und dort wah[l]berechtigte Kanalarbeiter nach **Berkenthin** (Lauenbur[g]) versetzt sind. Es sind bereits unsererseits Vorkehrunge[n] getroffen, daß sie trotzdem von ihrem Wahlrecht Gebrau[ch] machen können. Wir waren unbedingt verpflichtet, vo[n] dem in sehr bestimmter Form zu uns dringenden Gerüc[ht] Notiz zu nehmen, sei es auch nur, um eine Erklärun[g] wie die obige zu erzwingen und die sehr aufgeregte[n] Kanalarbeiter zu beruhigen, die z. Th. mit dem Gedanke[n] der Arbeitsniederlegung um sich gingen.

Die Leistung des Offenbarungseides raubt das Wah[l]recht, wie wir wiederholt bemerken, **nicht**, auch darf a[n] der Wahlurne Niemand hiernach befragt resp. ihm die Thatsache vorgehalten werden. E[s] braucht sich also Keiner dieserhalb zu geniren.

Mit Versen — allerdings scheinen sie vom Haus[]poeten der „Goldenen 101" verfaßt zu sein — arbeite[t] die freisinnige Volkspartei im Anzeigenthe[il] des „G.-A." für ihren Pape. Man frischt wieder au[f], was man s. Zt. für den alten Görtz mit besseren Verse[n] machte.

„**Festgenagelt**" werden wir abermals von der „Es[t] Ztg.", weil wir den „treuen Deutschen" so charakterisirten, wie ein Schurke es verdient. Das werden wir auch i[n] Zukunft mit ähnlichen Burschen genau so machen. Zimper[]lichkeit hat uns stets ferngelegen. Regt sich bei der „E[st] Ztg." das „reine Gewissen" einmal wieder: Kusch, kusch!

Für **unsere Erheiterung** während des anstrengende[n] Wahlkampfes sorgen diesmal antisemitisch angehaucht[e] Anhänger des Herrn Lauenstein. Einer schickt uns Post[]karten mit den bekannten Bilderchen, ein Zweiter eine[n] 8 Seiten langen, von ohnmächtigen Drohungen und Be[]leidigungen strotzenden Brief auf größtem Format, ei[n] Dritter gar eine garnicht übel ausgeführte Zeichnung au[f] kreisförmigem Carton, dessen Beförderung die Post jeden[]falls nur zugelassen hat, um uns die Freude nicht zu ver[]derben. Allen diesen guten Freunden sei an dieser Stell[e] herzlicher Dank ausgesprochen.

Die Freisinnigen wollen, nach einer von Herrn Pap[e] in Travemünde abgegebenen Erklärung, das Geld nicht mit vollen Händen zum Fenster hinauswerfen, „indem sie fast täglich ein Flugblatt erscheinen lassen." — Be[]kanntlich kann man nichs zum Fenster hinauswerfen, das man nicht besitzt. In der Wahlkasse der Herren niste[t] jedenfalls schon der Pleitegeier.

Arbeiter-Turnerfest. Die Gewerkschaften werden er[]sucht, sofort die Quartierlisten bei dem Genossen Kasch einzuliefern und demselben schriftlich mitzutheilen, welche Personen in das Hülfskomitee gewählt worden sind unter Beifügung der Adressen. Gleichzeitig knüpfen wir hieran das Ersuchen, in Bekanntenkreisen für reg[e] Betheiligung an dem am 26. d. Mts. stattfindenden Feste Propaganda zu machen.

Wegen angeblichen Giftmords ist gegen eine Kinder[]gärtnerin, die dieser Tage wegen Diebstahls verhaftet wurde, Untersuchung eingeleitet worden; wie der Polizei[]bericht meldet, war das junge Mädchen bis zum 6. Jun[i] bei einem hiesigen Kaufmann in Stellung. An demselben Tage erkrankte nun der etwa 3 Wochen alte Sohn des betr. Kaufmanns unter allen Erscheinungen einer Ver[]giftung. Wie jetzt festgestellt sein soll, hat die Kinder[]gärtnerin der Milch des Kindes Morphium zugesetzt, wo[]durch dann der Tod des Kleinen herbeigeführt wurde.

Wählerversammlung. Unter Vorsitz des Genossen Heinr. Westphal tagte am Montag Abend eine von 6—700 Wählern besuchte Versammlung auf dem „Neu-Lauerhofe" in der Arnim-

straße. Der Referent, Reichstagskandidat Theodor Schwartz, wies nach, daß je näher wir dem Tage der Wahl kämen, um so unlauterer der Kampf der Parteien gegen die Sozialdemokratie geführt würde. So hätte ihm, Redner, der freisinnige Kandidat Fabrikant August Pape in einer am Sonntag in Travemünde stattgehabten freisinnigen Wählerversammlung vorgeworfen, nicht der Wahrheit entsprechend, dem nationalliberalen Kandidaten Gebhard unterschoben zu haben, er hätte bei der Abstimmung über die Erhöhung der Getreidezölle von 3,50 auf 5 Mark mit Entschuldigung gefehlt. Pape habe den Travemünder Wählern erzählt, da er die Unzuverlässigkeit derartiger sozialdemokratischer Behauptungen kenne, habe er nach Berlin gebrahtet und von dort die Nachricht erhalten, daß Gebhard 1884/85 gegen die Getreidezölle gestimmt habe. Redner wies nun nach, daß Pape sich im Irrthum befinde und daß er das Geld für die Depesche hätte sparen können, denn nicht von der Legislaturperiode 1884/87, sondern von 1887/90, von dem berüchtigten Kartell-Reichstag, in welchem die nationalliberale Partei im Bunde mit den Stockreaktionären über 216 Stimmen verfügt hätten, und in Folge dessen die Klinke der Gesetzgebung in Händen gehabt, habe er, Redner, am letzten Freitag Abend im „Circus Renterkrug" gesprochen, und in diesem Reichstage habe Gebhard am **13. Dezember 1887** bei der Abstimmung über die Erhöhung des Zolles auf Weizen und Roggen auf **5 Mark** mit Entschuldigung gefehlt. Wenn Herr Aug. Pape im „Circus Renterkrug" anwesend gewesen wäre, müßte er das gehört haben, im anderen Falle bediene er sich eines unzuverlässigen Berichterstatters. Herr Pape wisse aber recht gut, was er, Redner, gesprochen habe, ihm sei es nur, wie immer, darum zu thun, den Gegner zu verdächtigen. In Lübeck in öffentlicher Versammlung wage sich der Herr mit seinen Verdächtigungen nicht hervor, weit ab vom Schuß sei es ja ganz leicht und billig den Wählern Sand in die Augen zu streuen. Aehnlich verhalte es sich auch mit dem „Ein treuer Deutscher" unterschriebenen Flugblatt. Die „Lübeckischen Anzeigen" seien auf dem Holzwege, wenn sie glauben machen wolle, daß er, Redner, sich den Wisch habe zu verschaffen gewußt, bevor er das Licht der Oeffentlichkeit gesehen. Das sei nicht der Fall. Das Flugblatt sei ihm beim Eintritt in den Circus überreicht worden, und habe er erst beim Lesen bemerkt, daß es soeben die Presse verlassen und noch nicht ausgegeben wäre. Da er aber tagtäglich mit allerlei Sudeleien und persönlichen anonymen Anzapfungen maltratirt würde, hätte er dem Dinge gar keine Beachtung geschenkt wenn nicht eine ungeheuerliche Verdächtigung seiner Partei und zugleich eine ganz niederträchtige Verdrehung der wirklichen Thatsachen darin enthalten gewesen wäre. Das Citat „Unser Streben ist ein revolutionäres. Ja, wir sind Revolutionäre. Der Sozialismus ist keine Frage der Theorie mehr, sondern einfach eine Machtfrage, die in keinem Parlament, die nur auf der Straße, auf dem Schlachtfelde zu lösen ist", sei, soweit es sich um den „gewaltsamen Umsturz" handele einem Vortrage über die „politische Stellung der Sozialdemokratie insbesondere mit Bezug auf den Reichstag" entnommen, den Wilhelm Liebknecht in einer öffentlichen Versammlung des demokratischen Arbeitervereins in Berlin am 31. Mai 1869 gehalten habe. Zwar habe Liebknecht die Worte gesprochen; aber nicht in dem Sinne, wie sie in dem Flugblatte wiedergegeben seien. Er, Liebknecht habe vielmehr bei der Frage, ob an eine gesetzgeberische Einwirkung im Reichstag in Bezug auf die soziale Frage zu denken sei, dieses verneint, weil „den im Reichstag fast ausschließlich vertretenen **herrschenden Klassen gegenüber**, der Sozialismus keine Frage der Theorie mehr sei, sondern einfach eine Machtfrage u. s. w." Liebknecht zeige damit, wie der Sozialismus sich in den Köpfen der „Brausen und Genossen" widerspiegeln und eben darum, weil diese Leute die Prinzipien des Sozialismus entweder nicht kennen oder nicht kennen wollen, meinte er im Jahre 1869, daß eine gesetzgeberische Einwirkung in einem aus solchen Elementen zusammengesetzten Reichstage nicht möglich sein werde. Dieses sei doch etwas ganz anderes, als in dem Flugblatt behauptetes. Unsere Gegner wüßten aber sehr wohl, daß sie aus dem Zusammenhange einer Rede einen Satz herausgerissen und diesen ohne jeglichen Kommentar als etwas von der Sozialdemokratie ersrebtes hingestellt hätten, weshalb sie sich auch wohl gehütet, mit ihren Namen das Pamphlet zu decken. Er, Redner, müsse die moralische Verantwortung für das, was ein „treuer Deutscher" geschrieben, dem Kandidaten der nationalliberalen Partei zuschieben, denn seine Pflicht wäre es gewesen, den „treuen Deutschen" darüber aufzuklären, das solche Kampfesweise als politisch-unanständig durchaus verwerflich sei. Eine solche Machtbefugniß über seine politischen Parteigänger, scheine aber den nationalliberalen Kandidaten nicht zuzustehen, weshalb auch die Annahme gerechtfertigt erscheine, daß er nicht unabhängig genug sei, um als Abgeordneter die Volksrechte und -Freiheiten zu schützen. Redner geht sodann zu einer Besprechung der volkswirthschaftlichen Fragen und die Stellung der gegnerischen Parteien zu denselben über, und schließt mit dem Hinweis auf die große Bedeutung der bevorstehenden Reichstagswahlen für das werkthätige Volk. Da sich Gegner wie gewöhnlich nicht zum Worte meldeten und auch sonst keine weitere Diskussion beliebt wurde, forderte der Vorsitzende die Wähler auf, ihr Wahlrecht möglichst frühzeitig, womöglich schon am Vormittag auszuüben, damit allen an der Wahlarbeit Betheiligten, die Arbeit erleichtert werde, worauf die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen wurde.

Verklarung. Mittwoch, den 15. Juni 1898, Vormittags 10½ Uhr, wird der Kapitain J. G. Wilskiöm vom Dampfer „Amerika" wegen seiner Reise von Haransi nach Lübeck vor dem hiesigen Amtsgerichte, Abth. II. im Gerichtshause, Zimmer Nr. 25, Verklarung ablegen. Um 11 Uhr wird der Kapitain N. Henrichsion vom schwedischen Schooner „Carl Olof", wegen seiner Reise von Blankaholm nach Lübeck Verklarung ablegen.

Die Börse bleibt anläßlich der am Donnerstag, den 16. Juni 1898, stattfindenden Reichstagswahl an diesem Tage geschlossen.

In das Handelsregister ist am 11. Juni 1898 eingetragen auf Blatt 2035 bei der „Lübecker Privatbank": In Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung der Aktionäre vom 15. Februar und 23. März 1898 ist das Grundkapital der Gesellschaft um 600 000 Mk. erhöht worden. Dasselbe besteht nunmehr aus 1 800 000 Mk. und ist eingetheilt in 2000 Aktien à 600 Mk., welche nach Wahl auf Namen und Inhaber lauten, und 500 Aktien à 1200 Mk., welche auf Inhaber lauten.

In das Handelsregister ist am 13. Juni 1898 ist eingetragen auf Blatt 2048 die Firma „Hin u. Cie.". Inhaber: 1. Hein, Zimmermeister und Kaufmann, 2. Gustävel, Kaufman, 3. Krüger, Hufschmied und Kaufmann, sämmtlich in Wismar. Offene Handelsgesellschaft seit dem 11. Juni 1898.

Agitationsfreuden. Sehr schlechte Erfahrungen machten, wie uns nachträglich gemeldet wird, am Sonntag zwei Genossen in **Panten** (Fürstenth. Ratzeburg). Der Gemeindevorsteher nahm sie beim Kragen und warf sie hinaus, im Wirthshause goß ein angetrunkener Arbeiter (!) einem Genossen ein Glas Rum in das Gesicht und auf dem Wege nach Hammer wurden sie von Unbekannten überfallen und mit Knüppeln so unmenschlich traktirt, daß der Eine heute noch blutende Wunden am Kopfe aufweist. — Das sind die „geistigen" Waffen **konservativer** Strolche! — In Travenhof (9. schlesw.-holst. Kreis) versuchte der in den bekannten Jahren stehende Sohn des Besitzers dem dort thätigen Genossen das Agitationsmaterial zu entlocken, um es nachher zu zerreißen... Der Bengel hatte damit natürlich kein Glück. — Im Mecklenburgischen verbreitet die Junkerpartei die berüchtigte Broschüre des Messerstechers Fischer. Wir empfehlen unsern Lübecker Ordnungsmännern die Vertheilung dieser von ihrem engeren Landsmann Charly Fink redigirten Schundbroschüre gleichfalls angelegentlich.

Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei

hat sein

Wahlbureau

im **Vereinshaus**, Johannisstraße 50, Zimmer Nr. 3, part. rechts, eingerichtet.

Dasselbe ist an den Wochentagen von **8** Uhr Morgens bis **10** Uhr Abends, an den Sonntagen von **11—1** Uhr Vormittags geöffnet.

Niendorf (Wilhm). Eine sehr gutbesuchte Wählerversammlung fand gestern Abend bei Herrn Dettmann statt. Die Ausführungen des Referenten, Genossen Otto Friedrich, wurden von den zahlreich Versammelten mit vielem Beifall aufgenommen. Manch einer der Erschienenen erklärte später in der privaten Unterhaltung, daß er am 16. Juni für den Kandidaten der Sozialdemokratie stimmen werde, denn durch den Vortrag sei er belehrt worden, daß die Sozialdemokratie doch besser als ihr Ruf sei. Ueberhaupt zeigte sich, daß die Stimmung im hohen Grade für uns ist. Die Wähler lassen sich eben nicht mehr so leicht von bürgerlichen Umsturzkämpfern ins Bockshorn jagen. Gegner meldeten sich, obwohl mehrfach aufgefordert, zum Leidwesen der Versammlung nicht zum Wort. In der Diskussion ergänzten die Genossen Lorenz, Radbau und Dührkoop die Ausführungen des Referenten in trefflicher Weise. Besonders fand Radbau vielen Anklang mit seiner Darstellung der Curaner Versammlung, wo er als schlichter Mann aus dem Volke Herrn Dr. Gebhard so treffend abgeführt hat. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen. Allgemein wurde der Wunsch von den Niendorfern ausgesprochen, daß wir Sozialdemokraten ihnen bald wieder einen Besuch abstatten sollten. Diesem Wunsche dürfte entsprochen werden.

(*) **Eutin.** Eine kolossale Blamage haben sich die hiesigen Freisinnigen in ihrer am Sonntag Abend im „Holsteinischen Hof" hierselbst abgehaltenen Wählerversammlung zugezogen, in welcher Herr Dr. Braasch aus Schwartau und Herr Friedr. von Rappard aus Hamburg zu Gunsten der Kandidatur Bargmann referiren sollten. Die Versammlung war Anfangs nur sehr schwach besucht, allmählich fanden sich aber doch an 150 Personen zusammen, von denen freilich manche durch den „Vortrag" des Herrn Dr. Braasch aus Schwartau wieder hinausgetrieben wurden. Gleich bei Beginn seiner „Rede" begann ein unter der Bühne eingesperrter Köter den Souffleur zu spielen. Die dadurch verursachte Heiterkeit steigerte sich aber fortgesetzt bei dem „Vortrage" des Schwartauer Schulmeisters, der, ein Pädagoge wie er im Buche steht, mit geradezu phantastischer, jedem Verständniß der realen Verhältnisse entbehrender Auffassung der Dinge nach kaum ein viertelstündiger, aus einem dicken Manuskriptvorleser „Rede" sich bereits so sehr als ein „enfant terrible" (Schreckenskind) erwies, daß ihn der Vorsitzende in dieser kurzen Zeit viermal unterbrach. Schließlich mußte er unter dem homerischen Gelächter der durch ihn in Zirkusstimmung versetzten Versammlung mitten im Texte abbrechen. Jetzt erschien Herr Friedr. v. Rappard aus Hamburg am Rednerpult, ein junger, flotter Redner und anständiger, ehrlicher Gegner, der sich für das Koalitionsrecht, für den Hamburger Hafenarbeiterstreik, die Handelsverträge und das bestehende Wahlrecht in offenster und bündigster Weise aussprach, was bei den anwesenden Arbeitern lauten Beifall, bei den bürgerlichen Herren aber lange Gesichter und Murren zur Folge hatte. Der Redner gewahrte auch sofort, daß nur bei den anwesenden Arbeitern ein Verständniß der ganzen politischen und wirthschaftlichen Zustände vorhanden war, weshalb er auch seine Ausführungen nach der von denselben besetzten Saalseite richtete. Es geschah dies, in so anständiger und vernünftiger Weise, daß ihn die Herren am Vorstandstische sicherlich lieber dorthin gewünscht haben, wo der Pfeffer wächst. Das bewiesen zum Gaudium der Arbeiter die Mienen der Herren. Hatte Dr. Braasch die Freisinnigen lächerlich gemacht, so brachte Herr von Rappard durch die Darlegung seiner radikalen, wirklich „freisinnigen" Ansichten die Herren in den Geruch des Kokettirens mit der Sozialdemokratie. In der Diskussion erhielt Gen. Wissell-Kiel — was wohl Herrn von Rappard zu verdanken sein wird — eine halbe, während sonst nur eine Viertelstunde Redefreiheit üblich ist. Derselbe wies an der Hand reichen Thatsachenmaterials die Unzuverlässigkeit des Freisinns nach, wobei er besonders auf die Stellung desselben bei den Berathungen über die Sonntagsruhe, dem Achtuhrladenschluß, die Bäckereiverordnung, Gesindeordnung und Militärprozeßreform verwies. Dem Vorsitzenden, Herrn Maurermeister Rath, mochte wohl der Eindruck der Rede des Genossen Wissel auf die Versammlung nicht entgehen, er trat an denselben heran und sagte ihm, daß seine Zeit abgelaufen wäre, mußte sich aber vom Gen. Wissel und Herrn von Rappard sagen lassen, daß noch einige Minuten an der halben Stunde fehlten. Gen. Wissell schloß mit der Aufforderung an die Wähler, dem einzig zuverlässigen Vertreter der Volksrechte, dem Kandidaten der Sozialdemokratie, unserm Genossen Paul Hug ihre Stimme zu geben. Nun tauchte zum allgemeinen Gaudium wieder Schwartauer Schulmeister hinter dem Rednerpulte auf und versuchte unseren Genossen zu widerlegen, natürlich mit negativem Erfolg, daß er gleich seinem ersten auch sein zweites Debut auf zweimalige Aufforderung des Vorsitzenden plötzlich unterbrechen mußte, was selbstverständlich wieder ungeheure Heiterkeit erregte. Herr von Rappard polemisirte dann gegen den Gen. Wissell und behauptete, daß auch die Sozialdemokraten bei verschiedenen Gelegenheiten nicht energisch für die Volksrechte eingetreten seien, worauf sich die Scene mit den bedauernswerthen Schwartauer Jünger Pestalozzis nochmals wiederholte; wieder mußte er unter lautem Tumult abtreten. Gen. Wissell erhielt nochmals das Wort, um die Vorwürfe des Herrn von Rappard gegen unsere Partei zu entkräften und schließlich zu fragen, wie sich der Freisinn im Falle einer Stichwahl zwischen Dr. Semler und unserem Genossen Hug verhalten werde. Als da nun Herr v. Rappard erklärte, „in solch einem Falle gehört meine Stimme allemal dem Sozialdemokraten", da brauste von Seiten der Besitzenden ein „Sturm der Entrüstung", von Seiten der Arbeiter ein lautes „Bravo" durch den Saal. Dem Fasse den Boden wird es aber wohl ausgeschlagen haben, als Herr v. Rappard — ein Gegner, der betreffs persönlichen wie politischen Anstands himmelhoch über der ganzen hiesigen Freisinnsfigne steht — von der Bühne herunterstieg und sich in ungezwungenster Weise zu Gen. Wissell an den Tisch setzte, um sich mit demselben über einige Fragen persönlich auseinanderzusetzen. — Solch eine Toleranz ging den Herren am Vorstandstisch aber offenbar doch zu weit; sie schlossen schnell mit dem obligaten Kaiserhoch die Versammlung. — Es war wirklich ein Schauspiel für Götter, diese freisinnige Versammlung. Leute, die schon hunderte von Versammlungen mitgemacht, erklärten unumwunden, ein derartiges Fiasko einer politischen Partei in einer eigenen Versammlung noch nicht erlebt zu haben. Der Erfolg unsererseits war ein handgreiflicher, so daß wir mit frohem Muthe dem 16. Juni entgegensehen können. Am Dienstag den 14. d. Mts., Abends 8 Uhr, werden wir in einer öffentlichen Wählerversammlung in Schröders Lokal noch einmal Heerschau halten und dann vorwärts in den Wahlkampf! Mann für Mann an die Urne! Vorwärts zum Sieg!

(*) **Malente.** Eine sozialdemokratische Wählerversammlung unter freiem Himmel fand am Sonntag, den 12. d. M. zwischen Malente und Malkwitz statt. Zu derselben waren über 100 Arbeiter und Kleingewerbetreibende aus den genannten Orten sowie aus Kreutzfeld und Sieversdorf erschienen, welche mit größter Aufmerksamkeit dem Vortrage des Genossen Wissell aus Kiel folgten und durch zustimmende Zwischenrufe ihr Einverständniß mit den Ausführungen des Referenten bekundeten. Derselbe beleuchtete in eingehender Weise die Kulturfeindlichkeit des ganzen heutigen Systems; speziell behandelte er das Kapitel der indirekten Steuern und Zölle, sowie den Militarismus. Er schloß mit einer scharfen Kritik der nationalliberalen und der freisinnigen Parteien und forderte die Wähler auf, am 16. Juni für den Kandidaten der Sozialdemokratie, den Gen. Paul Hug aus Bant, zu stimmen. Sodann sprachen noch Gen. Lüth aus Hamburg und ein ländlicher Genosse im Sinne des Referenten, worauf die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen wurde. Es war dies die erste Versammlung, die wir in dieser Gegend seit 1890 abhalten konnten. Der 16. Juni wird den Beweis erbringen, daß die ländlichen Distrikte im nördlichen Fürstenthum gleich denen im südlichen nach wie vor „roth" sind.

⁂ **Altona.** Ein fünfter Reichstagskandidat ist jetzt im 8. Schleswig-Holsteinischen Reichstagswahlkreise hinzugekommen. Es ist der Redakteur Stötzel aus Essen, der für die Ultramontanen kandidirt. Derselbe soll auch in den drei Hamburger Wahlkreisen kandidiren. Viel Glück damit.

Altona. Aus dem Schwurgericht. In der gestrigen Sitzung hatte sich die Ehefrau Dorothea Katharina Johnsen aus Hansfelde, geboren am 15. März 1845 zu verantworten wegen Anstiftung und Beihülfe zur Brandstiftung. Dieses Verbrechens soll sie sich im Jahre 1891 schuldig gemacht haben, und den sie angestiftet und unterstützt haben soll, war ihr Bruder. Letzterer hat sich, als das Hauptverfahren bereits gegen ihn eröffnet war, im Gefängniß erhängt. Er soll auf Wunsch seiner Schwester die Armenkathe in Hansfelde eingeäschert haben. Die Schwester soll das gewünscht haben, um einer mit ihr verfeindeten Frau in der Armenkathe einen Schabernack zuzufügen. Die Sache ist durch Feindschaft in der Familie zur Anzeige gekommen. Die Angeklagte leugnete und irgend welcher Beweis, als die Angabe ihres verstorbenen Bruders, war nicht zu erbringen. Das genügte selbst dem Staatsanwalt nicht, weshalb er die Freisprechung beantragte. Die Geschworenen und die Richter votirten in seinem Sinne.

9. Reichstagswahlkreis (Oldenburg-Ploen-Segeberg). Am Sonntag, den 12. d. M., fand in Segeberg eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Wählerversammlung statt, welche sich eines ausgezeichneten Besuches erfreute. In derselben referirte unser Kandidat Genosse Weinheber. Redner gab zunächst ein Bild über seine Erlebnisse mit den Gegnern im gegenwärtigen Wahlkampfe und zeigte dann in trefflichen Ausführungen, wie die Sozialdemokratie die beste Vertretung gewährleistet. Der Beifall am Schlusse seiner Rede bewies, wie dieselbe gewirkt hatte. Bei einem Eintrittsgelde von 5 Pf. wurde eine Einnahme von 11,55 Mk. erzielt. — Genosse Weinheber hat in dieser Woche in der Diskussion in folgenden Versammlungen gesprochen: Sonntag und Montag in Heiligenhafen und Burg gegen die Freisinnigen; Dienstag, Mittwoch und Freitag in Reinfeld, Zarpen und Segeberg gegen die Nationalsozialen, und Donnerstag und Sonnabend in Pronstorf und Lütjenburg gegen die Konservativen. Die Versammlung der Freisinnigen zeichnete sich durch sehr schlechten Besuch aus; auch ist der Redner Schriftsteller Zerno aus Berlin der Situation nicht gewachsen. Der Freisinn hat sich durch seine Kampfesweise bei der Nachwahl im vorigen Jahre selbst zu Grunde gerichtet. Der Kandidat der Nationalen — der Name Konservativ ist hier in Verruf und deshalb heißt es jetzt Kandidat der nationalen Parteien — erklärt, für Erhaltung des jetzt bestehenden Wahlrechtes einzutreten. Sollte aber ein Fraktionszwang für Abänderung ausgeübt werden, dann würde er aus der Partei austreten. Er stellte auch die Behauptung auf, daß die Löhne der Arbeiter gestiegen seien. Unser Kandidat konnte immer das Gegentheil beweisen und zeigen, wie nicht die Löhne in die Höhe gingen, sondern die Lasten. In Pronstorf waren wohl alle Wähler vertreten, ebenso in Lütjenburg. Von der Umgegend wurden die Arbeiter per Wagen hingefahren und da war es eine Lust anzusehen, wie nach Schluß der Versammlungen die Arbeiter unserem Kandidaten manches interessante Verhältniß auf den Gütern mittheilten. Der Ruf: „Wiederkommen!" erfolgte des Oefteren. — Scharfe Auseinandersetzungen erfolgten in den Versammlungen der Nationalsozialen; die heftigste war Freitag in Segeberg, wo auch Genosse Lüth-Hamburg in die Debatte eingriff. Weil wir gegen das Kaiserthum, die Heeresverstärkung und Flottenvermehrung wären, deshalb bekämpfen uns die Nationalsozialen. Ein weiterer Grund der Bekämpfung bildet unser einseitiges Eintreten für die Arbeiter. Genosse Weinheber zeigte an der Geschichte, wie und in welcher Weise die Arbeiter behandelt wurden, und als er feststellte, daß viele der Kämpfer, welche 1848 für die Einheit kämpften, in Rastatt erschossen wurden, und zwar auf Befehl des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, da ging der Krach los. Dieses konnte Damaschke nicht vertragen und kam deshalb in seinem Schlußwort mit grobem Geschütz an. Die Pariser Kommune wurde uns vorgeworfen, durch welche so und so viel Geiseln erschossen worden sind. Zum Beweise führte er das Buch von Lissagaray an, in dem das stehen soll. Leider konnte eine Antwort darauf nicht mehr gegeben werden, weil D. das Schlußwort hatte, geschenkt ist es ihm nicht. Am Sonntag, 12. d. Mts., wurde für unseren Kandidaten noch ein Flugblatt in Auflage von 26 000 mit Stimmzetteln verbreitet; die Verbreiter wurden — mit einigen Ausnahmen — überall sehr gut aufgenommen.

Parteigenossen, gedenkt des Wahlfonds!

Rostock. Der Herzog-Regent von Mecklenburg hat bei der Centenarfeier des hiesigen „patriotischen Verein" jüngst eine Rede gehalten, die von mecklenburgischen Blättern als ein Protest gegen die Einführung einer Verfassung in Mecklenburg ausgelegt wird. Mecklenburg werde häufig mit einem armseligen Kathen oder einem alten Eulennest verglichen. Die Leute, die so spötteln, meinte der Herzog Regent, wissen aber nicht, wie sicher und gut es sich in diesem alten festgefügten Mauern wohnt. Hätten wir uns, leichtsinnig an den alten Fundamenen zu rütteln! Wir können wohl ausbauen und, wo wir Schaden entdecken, solche ausbessern, auch neue, größere Fenster einsetzen, das thut dem Hause gut. Aber die Fundamente und die Ringmauern müssen dieselben bleiben. Sonst wehe dem Manne, der leichtsinnig sein Haus zerstört und das Glück seiner Familie untergräbt." — So haben vor 1848 in andern deutschen Landen die Reaktionäre auch gesprochen.

Rostock. Es wird fortgeknallt! Wegen eines Pistolenduells ist der Kandidat der Medizin Dr. Dumenil zu fünf Monaten Festung verurtheilt worden.

Briefkasten.

N. b. Gewiß erhält das Mädchen die Hälfte heraus. Stellen Sie Antrag bei der Versicherungsanstalt.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 13 Juni

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1280 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 50—52 Mk., leichte 50—54 Mk., Sauen 42—46 Mk. und Ferkel 50—52 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Mathilde Jäde" ist am 12. Juni von Swinemünde nach Karlshamn abgegangen.

D. „Elbe" ist am 12. Juni von Kronstadt auf hier abgegangen.

D. „Aegir", Kapt. Sjöman, ist am 12. Juni von Wiborg nach hier abgegangen

D. „Wanthlod", Kapt. Nybell, ist am 13. Juni von Kalmar abgegangen

D. „Burg", Kapt. Thiel, ist am 12. Juni in Swinemünde angekommen.

D. „Luba", Kapt. Lomer, ist am 12. Juni von Pillau nach hier abgegangen.

D. „Rußland", Kapt. Ruppel, ist am 12. Juni von Riga auf hier abgegangen.

D. „Archimedes", Kapt. Pust, ist am 13. Juni in Königsberg angekommen.

D. „Ludwig", Kapt. Förster, ist am 13. Juni in Kronstadt angekommen.

D. „Kyanite" soll am 14. Juni von Middelsbro nach hier abgehen.

D. „Jason", Kapt. Schwarz, ist am 13. Juni in Rotterdam eingetroffen.

Reichstagswähler!

Benützt die Zeit des Wahlkampfes zur Agitation für Eure Presse, für den

Lübecker Volksboten.

Jeder neue Abonnent ist ein neuer Mitkämpfer.

Hierzu eine Beilage.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Todes-Anzeige.

In Folge eines Unglücksfalles verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der Maler **Gustav Bäth** im 20. Lebensjahre. Schmerzlich vermißt von Allen, die ihm nahe standen.

Dies zeigen allen Verwandten und Bekannten an die trauernden Hinterbliebenen

M. Bäth Wwe.
Friedr. Bäth und Frau.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 15. Juni vom Trauerhause, Schwart. Chaussee 13, aus statt.

Zu vermiethen ein Logis
Moislinger Allee 40/13.

Zu vermiethen ein Logis
für ein oder zwei Mann
Wilhelmshöhe, Josephinenstraße 11.

Gesucht zu sofort oder 1. Juli eine kleine Wohnung im Preise von 120—140 Mark. Angebote an **Steffens**, Heinrichstraße 22a, (Burgthor)

Gesucht eine Wohnung von jungen Eheleuten zum 1. Okt. im Preise von 140—160 Mk., am liebsten Hüxterthor oder Stadt. Näheres Rosenstraße 1.

Ambos gebraucht, mit oder ohne Horn, zu kaufen gesucht. Offerten u. **S 70** an die Expedition d. Bl erbeten.

Billig zu verk. ein niedlicher Hund
Hartengrube 28, 1. Et.

Zu verk. ein guterh. Kinderwagen
Meierstraße 25.

Ein Zugänger
meistbietend zu verkaufen am Dienstag den 14 Juni, Abends 8½ Uhr in der
Marlystraße 49

Oeffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

Friedrich-Franz-Halle (Mühlenthor) am Dienstag den 14. Juni, Abds. 8½ Uhr. Ref.: Th. Schwartz.

Crummesserbaum bei Schlüter am Dienstag den 14. Juni, Abends 8½ Uhr. Ref.: Aug. Kasch.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden Wähler freundlichst eingeladen.

Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann.

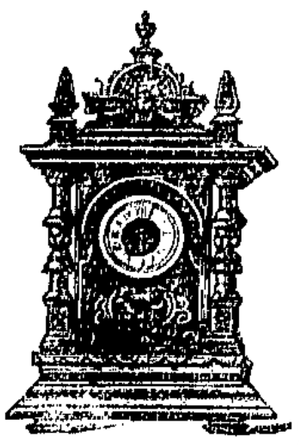
Das socialdemokratische Wahlcomité.

Das Recht und die Rechtshülfe der Handlungsgehülfen.
Eine Denkschrift
zur Revision des Handelsgesetzbuches und zur Vereinfachung des Klageverfahrens für Handlungsgehülfen.
Von **Richard Lipinski.**
Preis 25 Pfg.
Zu beziehen durch die
Expedition des „Lübecker Volksbote".

Zu verkaufen mehrere Eimer, Balgen und eine Waagschale
Brüderstraße 4a.

Verloren e. Portemonnaie m. Inhalt vom Mühlenthor bis Cronsforde. Abzugeben gegen Belohnung Dankwartsgrube 38.

Zu verkaufen ein sehr guterhaltenes Victoria-Fahrrad, preiswerth.
Holstenstraße 36.



Ausverkauf

wegen Verkauf meines Hauses.

Für alle Sorten Uhren, Gold- u. Silbersachen

20 Procent Preisermäßigung und darüber.

Als besonders preiswerth empfehle:

Regulateure mit Schlagwerk von 9 Mark an.
14 Tage gehend mit Schlagwerk 16 und 18 Mk.
Silberne Herren-Remontoiruhren mit Goldrand 13 Mk.
Silberne Damen-Remontoiruhren mit Goldrand 12,50 Mk.
Silb. Fingerringe von 40 Pfg., silb. Ohrringe v. 20 Pfg. an.

Ferner: Optische Artikel, als:
Brillen, Kneifer, Operngläser, Thermo- und Barometer.
NB. Keine Ladenhüter, alles couraute neue Sachen.

Cornelius Michaelsen, 33 Holstenstraße 33.
Hinaufgehend rechts 5. Haus von der Trave.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Schützenstraße 36a
eine
Colonial-, Fettwaaren- u. Grünwaarenhandlung
Gute Waaren bei annehmbaren Preisen zusichernd zeichne hochachtungsvoll
Aug. Mann, Schützenstraße 36a.

Die nahrhafteste wohlschmeckendste billigste Haferspeise ist die echte

Quäker OATS

in Originalpacketen
Unübertroffen zur Herstellung von:
Suppen, Saucen, Brei, Puddings und allerlei **Mehlspeisen.**
Ueberall käuflich.

mit der Schutzmarke:
Besonders empfehlenswerth zum Frühstück als **„Porridge"**, Zubereitung nach Amerikanischer Kochart.
Recepte in jedem Packet.
Ueberall käuflich.

A. L. Mohr'sche ff. Margarine
ist der beste Ersatz für Butter. Ich empfehle dieselbe per Pfd. mit **60** Pfg., bei mehreren Pfunden billiger.
T. Buhrmann.

Feinste u. hochfeinste Margarine
per Pfd. 50 und 60 Pfg. empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

ff. Harzer Kümmel-Käse
versendet gegen Nachnahme oder Kasse 100 St. zu 3,60 Mk., 500 St. zu 16,— Mk. franco die **Käsefabrik Friedrich Hahne, Stiege.**

Durch Zufall
eine Parthie
Matjesheringe
in guter Qualität, **3 Stück 10 Pfg.**
empfiehlt
Heinrich Koop,
Marktstwiete 4.

Derjenige, dem am Freitag Nachmittag im Gerichtshaus die Sachen übergeben worden sind, wird hiermit aufgefordert, dieselben Reiferstr. 17 abzugeben.

Preetzer Schuhe u. Stiefel, Arbeitsschuhe, Damen-, Mädchen- u. Kinder-Fußzeug, Lederpantoffel, Turnschuhe
2c. empfiehlt billigst
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Wenn Sie wollen, daß Ihre eingemachten Früchte sich **halten** sollen, so kaufen Sie Ihren
Essig und Wein-Essig
in den Verkaufsstellen
der Fabrik von
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.
Fernsprecher 217.

Achtung! Bauarbeiter!

Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß die Mitglieder-Versammlung am Freitag den 17. d. M. ausfällt.

Der Vorstand.

Speise-Halle Hansa
Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11½—2 U.)
Mittwoch: Milchsuppe mit Sago, Fricadellen, Kartoffeln, Sauce, Backobst.

Central-Verband der Maurer.

Laut Beschluß der vorletzten Versammlung ruht am Wahltage die Arbeit gänzlich. Dieses den Kollegen zur Erinnerung.

Die örtl. Verwaltung.
J. A.: **Der Bevollmächtigte.**

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 137. Mittwoch, den 15. Juni 1898. 5. Jahrgang.

Chronik
auf das Jahr 1848.

15. Juni.

Am Tage nach dem Zeughaussturm berieth die preußische Nationalversammlung über die zu ihrem eigenen Schutz nothwendigen Maßregeln, sah jedoch schließlich von solchen ab und stellte sich unter den Schutz der Berliner Bevölkerung. — In derselben Sitzung kam auch die Verfassungsfrage zur Sprache. Gewisse Bestimmungen des von der Regierung vorgelegten Verfassungsentwurfes hatten eine lebhafte Opposition hervorgerufen, so besonders die Einrichtung und die Zusammensetzung einer „ersten Kammer", die neben 180 vom Volke gewählten Mitgliedern aus den Prinzen des königlichen Hauses und 60 mit erblichem Mitgliederrecht vom König ernannten Herren bestehen sollte, die ein jährliches Einkommen von mindestens 8000 Thalern besaßen. Von Waldeck und einigen anderen Abgeordneten ging nun ein Antrag aus, wonach eine Kommission zu ernennen sei, welche die Regierungsvorlage zu verbessern oder einen neuen Entwurf auszuarbeiten habe. Dieser zum Beschluß erhobene Antrag überschritt in keiner Weise parlamentarischen Brauch. Gleichwohl nahm das Ministerium Camphausen daraus Veranlassung, von den Geschäften zurückzutreten, indem erst einzelne Minister und darauf das ganze Ministerium die Entlassung erbat. In Wirklichkeit waren es wohl weniger Schwierigkeiten in der Volksvertretung, als vielmehr Schwierigkeiten in der Stellung des liberalen Ministeriums beim Könige, die dem Ministerium den Rücktritt wünschenswerth machten. Die Nationalversammlung wurde daraufhin bis zum 26. Juni vertagt. Auch der ziemlich allgemein beliebte Polizeipräsident von Minutoli, dem bisher die schwierige Rolle, es mit keiner Partei zu verderben, geglückt war, trat vom Amte zurück und wurde durch Herrn von Bardeleben ersetzt.

Soziales und Partei-Leben.

Metallarbeiter-Aussperrung in Norwegen. Die kürzlich gemeldete Aussperrung der Hufeisen-Nagelschmiede-Arbeiter in Christiania ist dadurch hervorgerufen, daß die Arbeiter sich genöthigt sahen, ihre Plätze zu kündigen, da sie unter einem neuen Arbeitsreglement arbeiten sollten, gegen das sie protestirt hatten. Dasselbe wollte u. A. eine längere Arbeitszeit einführen. — Während der Kündigungszeit — 14 Tage — wurde aber bereits von den Arbeitern verlangt, nach dem neuen Reglement zu arbeiten, so daß sie bereits am ersten Tage der Kündigungszeit die Arbeit niederlegen mußten.

Zur Warnung für deutsche Arbeiter, die in Schweden Stellung annehmen wollen. Eine eigenartige Behandlung wurde acht deutschen Arbeitern zutheil, die in Trelleborg in Schweden in einer Gummifabrik Arbeit gefunden hatten. Unter den deutschen Arbeitern dieser Fabrik war ein kleiner unbedeutender Zwist entstanden, der sich außerhalb der Fabrik abspielte, schließlich aber mit sofortiger Entlassung von acht Arbeitern endete. Das Verlangen der Arbeiter, ihnen Lohn und Papiere auszuliefern, wurde zurückgewiesen und sämmtliche Arbeiter, als sie ihr Recht auf der Polizei zu erlangen suchten, verhaftet. Trotzdem die Arbeiter erklärten, daß sie die Absicht haben, wieder nach Deutschland zurückzukehren, verhinderte der herbeigerufene deutsche Konsul keineswegs, daß die Arbeiter per Schub bis Lübeck gebracht wurden, um dort erst ihr Geld und Papiere zurückzuerhalten. In Malmö hatte man die Arbeiter fünf Tage im Gefängniß eingesperrt und auch hier verstand sich der deutsche Konsul nicht dazu, die Bedrängten, die eine äußerst ungenügende und schlechte Beköstigung erhielten, in Schutz zu nehmen gegen das unqualifizirbare Benehmen der schwedischen Behörden.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Man nennt es Kleptomanie! Berliner Blätter berichten: Ein seltener Fall von Kleptomanie hat im Thiergartenviertel eine ganze Familie in eine peinliche Lage versetzt. In dem Haushalt einer Bankierswittwe wurden seit geraumer Zeit nicht nur Geld und Geldeswerth, sondern auch Wein und andere Dinge gestohlen. Da man die Veruntreuungen den Dienstboten zur Last legte, gelang es diesen, die im Hause zum Besuch anwesende Tochter der Bestohlenen, die Ehefrau eines notorisch reichen Mannes, dabei abzufassen, wie sie mittelst Nachschlüssels ein Spind öffnete, in welchem ihre Mutter Geld aufzubewahren pflegte. Die Diebin räumte ihren Verwandten gegenüber die Diebstähle ein. — Ob man diese Diebereien mit Recht als „Kleptomanie" (Diebstahlssucht) bezeichnen darf, lassen wir dahingestellt. Es ist für diese „besseren Kreise" sehr bezeichnend, daß ohne Weiteres die Dienstboten als die Schuldigen angesehen wurden.

Gotha. Eine originelle Wähler-Versammlung fand vor einigen Tagen in Manebach, einem Ort im Gothaer Wahlkreis, statt. Für die Kandidatur Weyerbusch einzutreten, war der Herr Dr. Crenbel gekommen und traf eine Versammlung an, die aus keinem seiner Parteigänger, etwa 10 Freisinnigen und ungefähr 100 Sozialdemokraten bestand. Redner mochte wohl über die Zusammensetzung der Versammlung im Klaren sein, denn er begann zu schimpfen über das internationale, vaterlandslose — Großkapital, das die Arbeiter ausbeute wie Maschinen, das immer neue Existenzen vernichtet und die Alten dem Hungertode preisgiebt. Er schimpfte über die Altersversicherung, die so wenig Rente zahle, dafür Paläste baue und nutzlose Beamte füttere; ferner schimpfte er auf die Kapitalisten, die Gewehre und Kanonen an's Ausland geliefert und auf den Bundesrath, der das Entschädigungsgesetz für unschuldig Verurtheilte nicht genehmigte. Er erklärte sich gegen die Unterdrückung der Sozialdemokratie und Polizeiwaffen, machte in Radikalismus wie nur einer — und konnte doch keinen Beifall finden. Die zwei Hände, die sich regten, gehörten dem Vorsitzenden der letzten konservativen Versammlung. Es war Genossen Löbe aus Ilmenau ein leichtes, der Versammlung nachzuweisen, welche riesige Kluft bei den Agrariern zwischen dem Versprechen vor den Wahlen und dem Halten nach den Wahlen liegt. Als Herr C. den Beifall hörte, den der Sozialdemokrat fand, gab er sich zunächst das Schlußwort, um dennoch bei jeder Kraftstelle dem Genossen wieder zuzurufen: „Sagen Sie's, warum ist die Sozialdemokratie nicht dafür? Sie haben das Wort, sagen Sie's!" Da er immer eine prompte Antwort erhielt, machte er auch wirklich Schluß mit dem Bemerken: „Das habe ich immer gefunden, daß die Sozialdemokraten anständige Leute sind, aber die Freisinnigen sind es nicht, diese Herren von Bildung und Besitz. Hoch lebe die Gemeinde Manebach! Wählen Sie, wen Sie wollen, die Versammlung ist jetzt vorbei, also Prosit!" Zum Gaudium aller Theilnehmer nahm der Bauernfang so sein erfolgloses, aber friedliches Ende.

Zur Kennzeichnung des Militärstaates. Eine interessante Beleidigungsklage beschäftigte am Freitag das Schöffengericht Düsseldorf. Es handelt sich um Beleidigung eines Offiziers durch den Wirthschaftsgehülfen Hermes. Der unter Anklage gestellte Vorfall spielte sich auf dem Perron eines Pferdebahnwagens ab und trug sich folgendermaßen zu: Der Premierlieutenant v. Chamier-Gliszczinski vom 39. Infanterie-Regiment stellte einen an den Wagen vorbeikommenden Husaren, weil dieser nicht vorschriftsmäßig gegrüßt, zur Rede, worauf der neben dem Lieutenant stehende Elektrotechniker Gustav Wenz meinte, der Soldat habe den Offizier vielleicht nicht gesehen, weshalb sein Verhalten entschuldbar sei. Darauf drehte sich von Ch. herum und frug: „Wie heißen Sie?" W. gab auch sofort seinen Namen an, es wurden noch einige Worte gewechselt, bis schließlich H., der gleichfalls auf dem Perron stand, zu W. gewendet sagte: „Ach, lassen Sie doch das, das ist ja Blödsinn, daß man darüber spricht!" Hierdurch fühlte sich der Offizier betroffen, er verbat sich solche Redensarten und fragte H. nach seinem Namen. Dieser lehnte die Beantwortung der Frage ab, indem er sagte, das übrige könnte sich ja alles später finden. v. Ch. ließ darauf durch einen Polizeibeamten den Namen H.'s feststellen und erstattete gegen ihn und gegen W. Anzeige wegen Beleidigung. Gegen W. konnte nicht vorgegangen werden, weil man ihn nicht fand, er war aber heute als Zeuge anwesend. Der Angeklagte gab den vorstehenden Sachverhalt zu, er wollte indessen mit seiner Bemerkung den Lieutenant garnicht gemeint haben. Der Amtsanwalt beantragte gegen H. wegen Beleidigung eine Haftstrafe von 14 Tagen. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 30 Mk. und ordnete die Veröffentlichung des Urtheils im Düsseldorfer „General-Anzeiger" an. In dem Urtheil wurde u. a. gesagt, es sei jedermann unbenommen, seine Ansicht und Kritik über Dinge öffentlich zu äußern, falls dies in geeigneter Form und am geeigneten Orte geschehe. Beides treffe hier nicht zu, denn die Pferdebahn sei nicht der geeignete Ort, an einer Amtshandlung eines Offiziers Kritik zu üben. Der Angeklagte hätte sich an die vorgesetzte Behörde des Lieutenants wenden oder den Vorfall in einer Volksversammlung besprechen können, aber nicht auf der Pferdebahn in Gegenwart anderer Personen.

Frankfurt a. M. Sonnabend Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr wurde in einem möblirten Zimmer eines in der Bergerstraße belegenen Hauses auf einen Geldbriefträger ein Raubanfall verübt. Der Briefträger wurde von dem Bewohner des Zimmers, einem Goldarbeiter Namens Frank überfallen und durch einen Stich in den Nacken verwundet. Es gelang dem Beamten jedoch, sich freizumachen und den Ausgang zu gewinnen.

München. Ein mysteriöser Vorgang, der seiner Zeit stark verschleiert wurde, hat vor dem Land-

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(60. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bittend hatte er ihre beiden Hände ergriffen, die sie, erschrocken über die heftige Bewegung ihres Gemüths, schnell aus den seinigen zog, obgleich ihre Augen mit einem sanften und liebenden Ausdruck auf dem Stiefsohne ruhten.

„Mißtraut mir nicht", sprach sie langsam: „ich hoffe, es wird sich alles geben. Mein Herr wird nicht in seinem Irrthum beharren. Vor meinen Augen seid Ihr rein, rein, wie dieser!"

Sie deutete auf das Bild des heiligen Georg, und verließ eilig mit dem Knaben die Stube. Dagobert konnte sich lange nicht von dem nie gehofften Eindruck erholen, den der Empfang im Elternhause auf ihn gemacht. Wehmüthig sinnend saß er da, den Kopf in beide Hände gestützt, wischte sich dann eine Thräne, wie nur gekränkte Treue sie weint, aus dem Auge und richtete seine Blicke auf den heiligen Georgii.

„Die gute Stiefmutter!" sprach er halb lächelnd zu sich selbst, „wenn sie Recht hätte, und ich ein Gotteskämpfer wäre, wie der heilige Reitersmann dort oben. Den Teufel wollte ich mich um alle Wallraben und Prälaten des heiligen römischen Reiches scheren, wären sie auch alle meine Vettern und Schwestern. Der Verleumdung stieße ich die Genustange wohlgemuth zwischen die Zähne, bis sie verendete und beim Vater müßte der liebe Herrgott ein Wort der Sühne einlegen, kräftiger als aus Frau Margarethens Munde, obschon dieser Mund allerliebst ist und vielleicht nur von einem einzigen in ganz Deutschland übertroffen wird.

Er schritt durch das Gemach und blieb alsdann mit verschränkten Armen vor dem Bilde stehen.

„Ein schmuckes Gemälde!" begann er, sein Herz durch Zerstreuung von schwerer Sorge abzulenken; „hab' es noch niemals in Vaters Hause gesehen. Hu! wie der Schimmel springt und steigt! Wie des Reiters braune Locken im Winde flattern! Wie stolz und stattlich er im Sattel sitzt! Ja, solch' ein Mann zu sein .... das wäre eine Lust! Die Dirne möchte ich sehen, die mir dann spröde widerstünde."

Lachend unterbrach er sich: „Als ob mir's darum zu thun wäre! Wie sang der arme Barfüßer, der draußen im Haus der Aussätzigen verkümmert, während aus seinem fruchtbaren Kopfe unzählige Lieder der Minne und Geselligkeit entspringen, und in ganz Deutschland nach gefälligen Weisen gesungen werden?

„Ein Fischlein mir gar wohl gefällt,
Doch darf ich sein nicht kosten!
Drum sei der Fischzug eingestellt . . .
Die Angel mag nun rosten!"

Das ist auch mein Bescheid, und kalt, wie ein rechter Frosch will ich sein, trotz dem wackern Ritter Georg, dessen anmuthig Gesicht ich schon irgendwo gesehen habe, so bekannt spricht's mich an. Und, wenn mir's recht ist, so ist's gar mein Brüderlein Johann, das dem Heiligen gleicht. Wahrlich, wahrlich! Ein feiner Sprößling, der Bube; und eben dessen Züge waren mir beim ersten Zusammentreffen so wenig fremd, daß ich darauf hätte schwören mögen, ich hätte ihn vor Kurzem erst zu Kostnitz gesehen. Es mag aber lediglich nur ein Traumbild gewesen sein, denn mein guter Predigermönch sagte gar vielmal, daß es Beispiele gegeben, wie gewisse Menschen andere im Traume gesehen, die sie nachher auf dem Lebenswege angetroffen und lieb gewonnen haben. Ach, auch Esther war ein Bild meiner früheren Träume; nicht selten ist sie eine Erscheinung meiner jetzigen; und zu verwundern ist's, wie einem frommen Christen von einer halben Heidin träumen, wie diese an des Rechtgläubigen Herz wachsen darf, während sie doch nimmer in seine Arme wachsen darf!"

Zweites Kapitel.

Was ist schärfer denn ein Pfeil?
Was giftiger als Schlangengeifer!
Die Zunge des Bösen, der den
Feind will verderben

Persisches Gleichniß.

Am Morgen des Samstags in der heiligen Charwoche war ein reges Treiben auf dem Römer. Die Osterfeiertage waren vor der Thüre, und alle Geschäfte des Raths wie des Gerichts mußten bis auf den Punkt vorbereitet werden, die Ostertage hindurch ohne Gefahr und Nachtheil ruhen zu können. Die Kanzleien waren angefüllt von fleißigen Schreibern, harrenden Boten, befehlenden und in die Feder sagenden Rathsherren; die Vorgemächer wimmelten von ungeduldigen Clienten und Parteien, unter welchen wie geschmeidige Aale Fürsprecher und Momparen hin- und herschlupften, bald zu gütlichem Vergleich beredend, bald zu ernstem Streite vor dem Richter anhetzend.

Nebst all diesen, mehr oder weniger im Heiligthume der Gerechtigkeit beschäftigten Leuten, drehte sich noch in den Hallen eine nicht unbedeutende Anzahl müßiger Gesellen, die heute schon die Osterzeit begonnen hatten, um allenthalben ihr neugierig und faul Angesicht zur Schau zu tragen, — und eine Menge Gesindels, das, keinem zünftigen Gewerbe zugethan, sein elend Stücklein täglichen Brots täglich aus der blauen Luft holt. Die Einen dieses Gelichters hielten vor dem Gebäude die Pferde der Junker vom Lande, die anderen zeigten den Fremden die Eingänge zu den verschiedenen Kanzelein; die Trägsten bettelten geradezu die Vorübergehenden an, oder bildeten, an Mauer und Treppengeländer gelehnt, eine Treppe von Gaffern, durch welche alles hindurch mußte, um gehörig bewitzelt und beschrien zu werden. Für dieses Mal hatte jedoch der Mund dieser Faulthiere Feiertag, wie ihre beständig ruhenden Hände und unverwandten Blicks starrten sie hinab zur Eingangspforte, hinaus auf die Gasse, wie Menschen, die auf etwas Außerordentliches gespannt sind.

gericht ziemlich weitgehende Aufklärung gefunden. Ein nun 16jähriger Junge war seit 2 Jahren in die Frau eines Beamten vernarrt, nach seinen Angaben mit Erfolg, nach ihrer Behauptung erfolglos. Jedenfalls hatte die Frau mit dem Jungen gespielt. In der Verhandlung kamen viele kleine Details zum Vorschein, die darthun, daß die Frau auf die Verrücktheiten des Jungen einging, sich mit ihm aussprach, mit ihm Spaziergänge machte, ihn in ihrer Wohnung empfing, dort auch einmal übernachten ließ, halb ernst, halb scherzhaft die Sentimentalitäten des Jungen behandelte. Und dabei hatte sie selbst ein 9 Jahre altes Töchterchen. Ihrem Manne verheimlichte sie die Briefe ihres jugendlichen Verehrers. Endlich wurde ihr der Knabe Karl aber doch unbequem und sie suchte ihn abzuschütteln. Aber der exaltirte und innerlich haltlose Junge kam wieder, schoß in der Korridorthür auf die Frau, verletzte sie an der Brust und schoß sich dann eine Kugel in den Unterleib. Ein zweiter gegen seinen Kopf gerichteter Schuß ging fehl und traf eine zufällig aus der Nachbarwohnung tretende Frau so unglücklich, daß sofort der Tod eintrat. Der schwerverwundete Junge ist wieder genesen, die Wunde der Beamtenfrau ist noch nicht geheilt. Das Landgericht verurtheilte den Jungen zu zwei Jahren Gefängniß. Der Tod der Frau wurde ihm nicht angerechnet.

Brutalität. Am Donnerstag Nachmittag 1½ Uhr ereignete sich in Straßburg ein Aufsehen erregender Fall von Mißhandlung eines Gefangenen. Der Gensdarm Neustadt von Brumath passirte mit einem an den Händen gefesselten Gefangenen das Zentrum der Stadt. An der Ecke der Schlauchgasse machte der Gefangene einen Fluchtversuch. Am Neukirchplatz wurde er von dem Gensdarm eingeholt und furchtbar mißhandelt. Der Gefangene erhielt tiefe Hiebwunden in die Schädeldecke, im Nacken, im Gesäße, Rücken; an den Beinen wies er gleichfalls schwere Verwundungen auf. Der Verletzte wurde in die Chirurgische Klinik des Spitals transportirt.

Das unterbrochene Hochzeitsfest. In einem der belebtesten Stadttheile von Madrid spielte sich am 4. Juni eine jener charakteristischen Liebes- und Eifersuchtsscenen ab, die man in den Madrider Volksromanen von Ramon de la Cruz so prächtig geschildert findet. Frühmorgens gegen 8 Uhr kam in die San Ildefonso-Kirche ein aus wenigen Personen bestehender feierlicher Zug, der „meilenweit nach Hochzeit roch". Die Hauptpersonen waren eine sehr hübsche Jungfrau, die ihre lustige Spitzenmantilla mit Citronenblüthen — die spanischen Brautblumen — geschmückt hatte, und ein Jüngling, der die schneidige Uniform der Madrider Polizisten angelegt hatte. Die Trauung sollte gerade beginnen, als auf der Straße vor der Kirche ein furchtbarer Lärm entstand. In Gruppen waren Hunderte von Cigarrenarbeiterinnen angerückt und hielten den San Ildefonso-Platz und die angrenzende Kolumbus-Straße besetzt. Aus der Mitte dieser kampfbereiten Schaar trat eine 25jährige Schöne hervor, die ein kleines Kind auf den Armen trug. Alle Blicke und alle Fragen der Cigarrenwicklerinnen galten der jungen Mutter, und mit den „Cigarreras" machten bald auch die Damen der Halle gemeinsame Sache. „Man muß eindringen und die Hochzeit verhindern", lautete der Schlachtruf. Und in einem Augenblick war die Kirche von einer großen Anzahl resoluter Weiber besetzt, die die junge Mutter zur Sakristei hinschoben. Als der Polizist sie erblickte, wurde er „blaß wie der Tod". „Herr Pfarrer", sagte das junge Weib, mit leiser, aber fester Stimme, „was hier geschehen soll, ist ein Verbrechen. Dieser Mann war seit 5 Jahren mein Geliebter. Dieses Kind ist sein und er hat es anerkannt." Als diese Worte verklungen waren, nahmen die Cigarrenarbeiterinnen und Verkäuferinnen eine so feindselige Haltung an, daß man zunächst das Brautpaar in Sicherheit bringen mußte, welches bei dem hereinbrechenden Sturme sicher nicht gut weggekommen wäre. Die arme Braut entfloh in einer Verkleidung aus der Kirche. Als dann die schleunigst herbeigerufene Polizei erschien, hatte sie große Mühe, die empörten Damen zu beruhigen; ohne Verhaftungen ging es jedoch nicht ab. Die Trauung mußte natürlich aufgeschoben werden, und es ist leicht möglich, daß infolge des „Einspruchs" der Cigarreras die Verlobung gänzlich aufgehoben wird.

Deutschland und die Union. Die „Magdeburgische Zeitung" giebt ein Washingtoner Telegramm des „Newyorker Journal" wieder, welches besagt, es seien starke Gründe für die Behauptung vorhanden, daß die amerikanischen Beziehungen zu Deutschland gespannt seien. Die Vorstellungen, die Deutschland wegen der Besetzung der Philippinen durch Amerika machte, seien nicht ganz angenehm gewesen. Zuverlässigen Angaben zufolge hätte Deutschland versucht, amerikanische Versicherungen betreffs der Philippinen zu erlangen, die indeß nicht ertheilt worden seien. Demgegenüber wird offiziös versichert, die Meldung des amerikanischen Blattes entbehre der thatsächlichen Begründung. Seitens Deutschland sind bei der amerikanischen Regierung keinerlei Vorstellungen betreffs der Besetzung der Philippinen durch Amerika erhoben worden.

Ueber die Verbreitung des Fernsprechwesens hat vor Kurzem eine amerikanische Revue eine interessante statistische Feststellung gemacht. Nach dieser stehen in der Zahl der gegenwärtig in Benutzung befindlichen Fernsprech-Apparate die Vereinigten Staaten mit 900 000 Fernsprechern an der Spitze. In zweiter Linie soll Deutschland mit 140 000 folgen. Darauf kommen England mit 75 000 und Schweden mit 50 000 Apparaten. Frankreich mit 35 000 steht der kleinen Schweiz mit 30 000 nicht viel voran. Die Zahlen gehen dann herunter auf 20 000 für Oesterreich, 18 000 für Rußland, 16 000 für Norwegen, 15 000 für Dänemark, 14 000 für Italien, 12 000 für Spanien. Holland-Belgien weist 11 000 Apparate auf, Ungarn 10 000. In den übrigen Ländern ist der Fernsprechverkehr nicht so bedeutend. Irland besitzt an Apparaten 6000, Japan 3500, Cuba 2500; in Australien, Ostindien, Portugal und Luxemburg befinden sich je 2000 Fernsprecher. Das Kapland hat 600 und Rumänien 400 Apparate. Bulgarien und Tunis benutzen je 300, Angola und Cochinchina je 200 Fernsprecher.

Der gelehrige Schüler.

Freund Miquel spricht mit frohem Muth:
„Der Posadowsky macht sich gut!
Er übt, ich seh' es mit Behagen,
Schon mit Verstand und rechtem Sinn
Die Kunst, in der ich Meister bin:
In vielen Worten nichts zu sagen."

Ehre dem Ehre gebührt. Bürgermeister (zu den Musikanten): „Also geben Sie Acht. Wenn ich den Festplatz betrete, so intoniren Sie die Nationalhymne, denn erst mit meinem Eintritt nimmt die Viehausstellung ihren Anfang."

Quittung.

Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Augsburg U. d. G. U. i. St. 20,—. Altona, Maurer 5,—. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 4. Kr. (Osten) 1000,— (darunter zum Wahlfonds S. G. Z. durch Lerche 20,—, Möbelfabrik v. Kümmel zwei Raten 22,80, Tischlerei von Richter, Blumenstr. 15,—, Treff 30,—, Brüderlichkeit 15,—, Silberarbeiter v. Mosgan 20,—, grüne Laube 20,— Tischlerwerkstatt v. Wöhler Schwab 15,25, Tischlerwerkstatt von Trene 40,—, 9 Tischler v. Böhling u. Hirsch, Bierprozente, 20,—. Laubsberger Allee 1, Gastwirth Rigaerstraße 1,—. Kranzüberschuß Siemens 3,—. Fr schoppen d. „Kerwspitze" 18,10. Ueberschuß der Märzkränze d 158. Stadtbez. 13,80. Ueberschuß einer Depesche v. M. B. —, Damit es besser werde 50,—.) 4. Kreis (Süd-Osten) 1000 (darunter Kranzüberschuß der Firma Rosenheim 3,—, Gesangver „Liberte", „Taubblüthe", „Akazia" 13,50, Gonell. z. Wahlfonds 3, W. Wöllmer, Bierkonsum 100,—, Skatklub „Namenlos" 5, Sparverein „Ameise" 10,—, gesammelt am Biertisch Oranienstr 204 1,60). 5. Kreis: Wedding und Oranienburger Vorstadt 1000, (darunter P. K. 46,05. H. K. 6,70. Roth 5,—. Vater d. d. Sohn, Boyenstraße, 3,—.) 6. Kr.: Rosenthaler Vorstadt 1000, (darunter z. Wahlfonds Werkstatt Neumann, Schönhauser Allee 1 2,45.) 6. Kreis: Schönhauser Vorstadt 700,— (darunter Kape Behnfeld (1. Mai) 4,50, H. K. 5,—, Ernst Schmidt 5,— 6. Kr. Moabit 600,— (darunter Unter-Uns 10,—, amerikani Auktion der Simon'schen Meister 3,55). Berlin diverse Beiträg Vergolder Wrangelstraße 10,—. Reimer 30,—. Frohe Hoffnu 60,—. Kl. Kr., Brandenburgstraße, 3,—. Auf zur Wahl 1, Republikaner 3,—. Personal der Möbelfabrik v. J. u. Pf Krautstr. 52, 10,—. B. H., ein Dummer 1,—. Sitzmöbelfabrik S., Palisadenstraße 77, Bierprozente 5,—. Machetes 5, Immergrün, Sandkute, Merseburgerstraße 10,—. G. B., Schi horn 25,—. Cafe Schg. 6,—. P. St 30,—. B. d. Sattle Alte Schönhauserstr. 3,—. E. G. z. Wahlfonds 5,—. Fünf H macher Königstraße 5,—. B. d. Tischlern d. Tischlerei Schn Krautstr. 6,—. Werkstatt Grüder 10,—. Ges. i. Sanatori Güntergoy 1,15. Ueberschuß v. Kranz der Firma J. A. u. G 9,—. Bronze, Ritterstr. 47 (dar. Bierprozente 34,—) 139, Dr. Friedberg für einen bei den Metallarb. geh. Vortrag 5, Zivilberufsmusiker 31,70. Deutsche Eiche d. Fiebig 20,—. Zigarre fabr. R. Schulze, Friedrichsfelderstr. 21 9,—. H. Sch. 5,—. Rot Buchbinder, Grünstraße 5,—. D. M. E. 20,—. Luft. Berliner i. Schönw. 1,15. Rehfeld, K. 20,—. A. K. 20,—. Mitglieder Deutsch. Buchdrucker-Verbandes i. „Vorw." 200,—. P. S. 50, A. B. 50,—. Buxtehude, v. d. Alten d. Weber 5,—. Bern, P. 50,—. Bamberg, Jäcklein Rohrbach 5,—. Bernburg 10, Barth, v. d. Tabakarbeitern 7,55. Coburg, vom Vertrauensma 15,—. Calau, rothe Hochzeit 3,—. Dresden, Kummer 0, Dithmarschen, v. B. aus D. 20,—. Dresden, für volksfreu Wirken 5,—. Dortmund, Fr. 10,—. Durlach, von Genossen (d v. J. Sch. 1,—) 41,—. Falkenberg (Oberschl.) 5,—. Franke hausen a. K. 10,—. Freiburg i. B., zum Wahlfonds 25,—. Fr burg i. B., von badischen Genossen 10,—. Gelsenkirchen, Bu binder O. G. 3,—. Grünberg-Freistadt, auf Sammelliste Nr. 4,30. Greiz, Wahlkr. Reuß ä. L. 50,—. Gießen E. K. 10, Hamburg, Getränke-Ueberschuß vom Neuban Holst, O'Swaldk zwei Raten 99,—. Halbe, äußerste Ecke des Teltower Wahlkrei (E. H. 8,80. Korbiskung 4,—. Wustershausen —,70) Summa 13, Höchst a. M., von Genossen 3,50. Hasfedt, von Genossen 20, Harburg a. E., Ueberschuß vom Bierkonsum der Lederfabrik E. 23,80. Hamburg, im „Echo" quittirt 134,55. Hamburg 2. 1. Distrikt 30,—. Harburg, 17. hannöv. Wahlkr. 300,—. Ha burg, zwei sozialdem. gesinnte Staatsbeamte 40,—. Hamburg, F. H. 20,—. Königsberg, K. M. 20,—. London, zum Wa fonds 204,—. München, Waldläufer 5,—. Mann im Mond 3400, Marburg, ein Einsamer 10,—. München, durch die Redaktion d „Südd. Postillon" f. d. Wahlfonds 25,—. Neudamm, Auktion der Maifeier 11,—. Oberschlesischer Genosse 5,—. Ottensen, du Poulsen, 10. Rate, 10,—. Olten (Schweiz), Stillvergnügt 50, Paris, von Genossen 320,—. Plauen i. V., von den 3 Hart 3,—. Pforzheim, 10,—. Paris, von Genossen 120,—. Rud stadt, Glanzgold 1,—. Straßburg i. E. 10,— Stuttgart, G. 10,—. Saarabien, a. d. Königreich Stumm 10,—. Saude, Unve drossen, Eintracht 10,—. Zürich in der Schweiz für die Wahl d deutschen Genossen gesammelt, zwei Raten 802,50. Württembe 50,—. Warnemünde, am Ostseestrande 40,—.

In der Quittung in Nr. 115 des „Vorwärts" über die Ei gänge im Monat April muß es unter den Berliner diversen Be trägen nicht heißen: Buchdruckerei von M. Bading, Werkabtheilu 80,—, sondern 20,—.

Berlin, den 8. Juni 1898.

Für den Parteivorstand:
A. Gerisch, Katzbachstr. 91.

Es war nämlich durch einen nicht allzu verschwiegenen Diener des peinlichen Stuhls ruchbar geworden, daß heute der hundertjährige Jude und sein Sohn vor dem Oberstrichter im stillen Verhör erscheinen würden. Dem Gesindel war es schon ein Fest, diejenigen von Angesicht zu sehen, gegen welche schon der Name ihres Volks den allgemeinen Hohn, die gräßlichste Erbitterung rege machte. Seit Wochen bereits lagen die Juden im Thurm, und noch war die Art und Gattung ihres Frevels nicht laut geworden unter dem Volke. Ursache genug, die grausame Neugier zu verdoppeln, und den Wunsch zu erhöhen, bald ein blutiges Urtheil aussprechen zu hören und vollstrecken zu sehen. Denn: todeswürdig — so vernünftelte das Volk — todeswürdig müßte ihr Vergehen sein, und unmenschlich die Strafe.

Mit Ungeduld harrte die Menge auf ihre Opfer, um ihnen schon diesen ersten sauern Weg durch Verwünschungen und Schmähungen noch schrecklicher zu machen. Plötzlich lief ein Gemurmel durch die Reihen.

„Seht ihr den Rothkopf . . . .?" flüsterten sie unter einander. „Kennt ihr den Juden, der sich taufen ließ? Dort schleicht er die Treppe hinan. Was will der hier?" —

Scheuen Blicks schritt Zodick durch das murmelnde Volk, grüßte hier demüthig einen ihm begegnenden Vornehmen, der vor ihm ausspuckte; warf dort einem bösen Schuldner, der ihm auswich, einen drohenden Wink zu, zog vor dem Kruzifix der großen Vorhalle andächtig kriechend den Hut, und berührte darauf furchtsam die Zizis, die er streng verborgen unter seinem Taufschilde und dem faltigen Wams auf der bloßen Brust trug, um den hochgelobten Gott der Sünde wegen, daß er den Sabbath entheiligen müsse, um Vergebung zu bitten. —

Er verlor sich in den schwach erhellten Gang, der zu der Thüre der peinlichen Kammer führte. Während dessen entstand eine lebhaftere Unruhe unter dem in den Säulengewölben harrenden Pöbel. Von starker Wache geleitet, schleppten sich in schwerer Eisenlast zwei lebende Bilder des Leidens über die Stufen des Gebäudes: Der Greis Jochai und sein Sohn. Das Elend einer kurzen, aber entsetzlichen Haft hatte Wunder des Jammers an beiden bewirkt; aber dennoch waren jetzo ihre todtenfahlen Wangen geröthet, ihre im Moderduft des Kerkers erloschenen Augen in flackernde Flämmchen verkehrt, denn vor einigen Augenblicken erst hatten sie sich wieder gesehen. die nichts mehr von einander wußten. Sie hatten die schmerzliche Freude empfunden, sich in gleichem Leide als Genossen zu finden, und von halb menschlichen Wächtern begünstigt, des Glücks genossen, sich zu umarmen im Schmuck der Verbrecher. Sie durften zwar kein Wort wechseln, aber ihre Blicke sagten sich genug, hatten auch ihre Augen das Weinen verlernt.

Dieses Paar, in unscheinbare Ueberreste feiner Gewänder gehüllt, Haar und Bart triefend von Nässe, starrend von Schimmel und Moder, wankenden Fußes einherschreitend, niedergezogen von schleifenden Ketten, dieses Paar des Erbarmens wurde mit Hohngelächter und Geschrei bewillkommt. Nicht die Leiden der Seele und des Körpers, die in unverkennbaren Zügen auf Ben Davids Gesichte verzeichnet waren, — nicht des höchsten Menschenalters rührende Ehrwürdigkeit auf Jochai's Antlitz rührte das unbarmherzige Volk. Die Wächter hatten zu wehren, daß nicht im Hause der Gerechtigkeit Frevel an den Gefesselten verübt würden. Den Schmähworten konnten sie indessen nicht steuern, und beladen mit Drohungen und Flüchen aller Art erreichten die Gefangenen die Höhe der Treppe; hier begegnete ihnen ein bekanntes Gesicht. Der Judenarzt Joseph war's, der gerade von einem, während der Sitzung unpäßlich gewordenen Rathsgliede kam. Kaum hatte er jedoch der Unglücklichen gewahrt, so wendete er scheu und verdrießlich den Kopf hinweg, übersah den Gruß Ben Davids und schob sich, so schnell es seine Wohlbeleibtheit verstattet, die Stiege hinunter, tobend und scheltend gegen den Pöbel, der dem, wenn gleich vornehmern und höher gehaltenen Juden den giftigsten Spott nicht schenkte. Erst nachdem sich d Thüre der Kanzlei des peinlichen Gerichts hinter Be David und seinem Vater geschlossen, waren sie de schadenfrohen Getümmel entronnen, und nur die Zie scheibe der unziemlichen Scherze, welche sich Schreibe und Diener gegen sie erlaubten, bis sie auf das Zeiche einer Glocke in die Verhörkammer gebracht wurden, woselb der Oberstrichter, umgeben von dem düstern Gepräng des Blutgerichts, ihrer harrte, sammt dem vereidete Geheimschreiber.

Nachdem der gestrenge Herr die Kettenbelasteten ei Weile mit finstern Augen gemessen, befahl er dem a wesenden Rathsknecht, ihnen die Bande abzunehmen un sich zurückzuziehen.

Sobald dem Befehle gehorcht worden war, lehnte si der Richter in den breiten Sessel zurück, winkte de Schreiber, die Feder zur Hand zu nehmen, und wendet sich mit den hergebrachten Eingangsfragen an die Juden Auf die Fragen nach Namen und Stand erwiderte de hundertjährige Greis: „Gewaltiger Herr! Ich nenne mi David Ben Jochai; mein Sohn, Jochai Ben David, wa soviel heißt, als: Sohn des David. Wir sind von jeh gewesen arme aber fleißige Leute im Handel und Wande Trödel und Schacher, und ehrliche Darleiher in gute Münze gegen billige Zinsen. Ich habe zurückgelegt da hundertste Jahr mit der Hülfe des barmherziges Gotte welcher zählt die Haare und die Tage des Menschen mein Sohn ist gewesen fünfzig Jahre, wenn mich nic trügt mein altes Gedächtniß. Der Herr in Israel h uns auch gesegnet in der Fremde, als wir sind gekomme in so viel Leid und Trübsal, als wir hier vor Eu stehen. Man hat uns gebunden mit Ketten: man h uns geworfen in fürchterliche Löcher, wo wir müsse waten bis an den Knöchel im Wasser, wo unser Angesic bleich wird und unser Auge blöde! und noch hat ma uns nicht gesagt, wessen wir beschuldigt sind, und unse Herz ist doch rein wie das Ei, wenn es glatt und z rechter Zeit aus der Schale geht." (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Frieder, Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.